

## Rezensionen und Nachrichten.

---

OTTO BARDENHEWER: *Patrologie*. Freiburg, Herder, 1894. X, 635 S. gr. 8°.

GUSTAV KRÜGER: *Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten*. Freiburg und Leipzig, Mohr, 1895. XXII, 255 S. gr. 8°.

MARTIN SCHANZ: *Geschichte der römischen Litteratur, III. Teil: Die Zeit von Hadrian 117 bis auf Constantin 324*. München, Beck, 1896 (J. v. Müllers Handb. d. klass. Altertumswiss. VIII, 3). XX, 410 S. gr. 8°. S. 204-410: *Die christliche Litteratur*.

Das Vorwort des ersten Buches ist vom September 1894, das des zweiten vom Oktober 1894 datirt. So erhielten wir innerhalb eines und desselben Jahres zwei Werke, welche, beide die neuesten Forschungen vollauf kennend und verwertend, nicht nur hinsichtlich der behandelten Zeit, sondern mehr noch der Methode und des Standpunktes auseinandergehen. Das dritte beschränkt sich auf die Lateiner und ist auch mit diesen erst bis zum Beginne des 4. Jahrhunderts gekommen.

Die hervorragende Bedeutung der Bardenhewer'schen *Patrologie* ist von allen Seiten anerkannt worden, ihresgleichen hat sie vorderhand nicht. Die Zuverlässigkeit und Objektivität der Berichterstattung ist ein grosser Vorzug des Buches, der andere liegt in der relativen Vollständigkeit und glücklichen Auswahl der verzeichneten Litte-

ratur: der bekannten Sorgfalt des Verfassers ist noch die Akribie und Litteraturkunde C. Weyman's hilfreich zur Seite gestanden. Es dürfte nichts Wesentliches übersehen sein, und ob eine Arbeit zu nennen und eine andere zu übergehen ist, darüber sind verschiedene Ansichten möglich. Nur auf solche Litteratur, in der nicht jeder Leser von selbst über den betr. Gegenstand etwas suchen würde, sollte vielleicht ein derartiges Handbuch hinweisen; z. B. zu Prudentius wegen des Dittochaeums auf E. STEINMANN, *Die tituli u. die kirchliche Wandmalerei* (Leipzig 1892) S. 75 ff., v. LEHNER, *Die Marienverehrung in den drei ersten Jahrhunderten*<sup>2</sup> und J. FICKER, *Die Bedeutung der altchristl. Dichtungen f. d. Bildwerke* (Festgabe zum 4. Mai 1885 an A. Springer, Leipzig 1885); für Perist. XI auf G. FICKER, *Studien zur Hippolytfrage* (Leipzig 1893) S. 35 ff. u. sonst. Zu Priscillian verdienen die weit über den Rahmen einer Rezension hinausgehenden Artikel A. PUECHS im *Journal des Savants* 1891 mindestens ebensogut erwähnt zu werden, wie einige andere, nur pathologisches Interesse darbietende Elaborate. Es sei nur noch bemerkt, dass nach den S. 2 angeführten Stellen die viel näher liegende Deutung  $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\varsigma$  = maiores = Vorfahren (und Lehrer) noch sehr vieles für sich hat (1).

Hinsichtlich der Abgrenzung des patrologischen Feldes nach oben hat man sich mit Recht daran gewöhnt, die kanonischen Bücher des Neuen Testaments auszuschliessen, und Bardenhewer hat sich an diese Übung gehalten. Krüger dagegen, den Vorschlägen von F. Nitzsch und mehr noch von F. Overbeck folgend, behandelt in der ersten Abteilung 'die urchristliche Litteratur', zu der ausser

(1) Das 'allerdings' S. 32 Mitte ist nicht gut angebracht, da späte Auffindung keine Instanz sein kann gegen hohes Alter.

den Schriften der apostolischen Väter auch die neutestamentlichen gehören. Hiegegen ist zunächst das praktische Moment geltend zu machen, dass, mag man auch von dem durch die Inspiration bedingten fundamentalen Unterschiede absehen, doch auch für den 'negativen' Theologen die kanonischen Bücher eine ganz andere Bedeutung haben, als die nichtkanonischen. Infolgedessen erfordern sie, soll anders die Sache nicht in einer Spielerei mit Prinzipien aufgehen, eine wesentlich einlässlichere Behandlung, als sie in einer Gesamtdarstellung der christlichen Urlitteratur — bei Wahrung einer gewissen Gleichmässigkeit — erfahren können. Sodann aber ist nicht einzusehen, inwiefern eine gesonderte Betrachtung der ausserkanonischen Schriften unhistorisch sein soll, da ihr ja nicht verwehrt, sondern selbstverständlich geboten ist, auf Schritt und Tritt die Beziehungen zu der andern Reihe hervorzuheben. Die paar Bemerkungen über die neutestamentlichen Bücher, welche man in Krügers Grundriss findet, muten offengestanden doch ärmlich an; sie drängen den Eindruck auf, der Verfasser könne die Gewissensbisse darüber nicht ganz unterdrücken, dass er es (wenigstens in diesem Falle) 'wagen mochte', 'einem Grundrisse... die Willkürlichkeiten eines ersten Versuches aufzubürden' (vgl. Vorw. S. XI). Exegese (bezw. n. t. Einleitung) und Patristik auseinanderzuhalten, sowohl trotz als wegen ihrer engen Beziehungen, ist eine Gepflogenheit im akademischen Unterrichte, die nicht nur in praktischen und theologischen Rücksichten wohlbegründet ist, sondern auch rein litterarisch betrachtet nicht so ganz 'willkürlich' scheint, wie Overbeck in seinen übrigens trefflichen Ausführungen will; die Entstehungsbedingungen beider Arten von Schriften sind, wieder nur rein natürlich angesehen, doch nicht so ohne weiteres gleich.

Schwieriger dürfte es sein, nach unten hin die Grenzlinie zu bestimmen, bis zu welcher der Patrologe zu gehen hat. Für Krüger ist diese Frage nicht praktisch geworden, da er nur die Litteratur der ersten drei Jahrhunderte behandelt. Bardenhewer schliesst die Reihe der griechischen Väter, wie üblich, mit Johannes von Damaskus, die der lateinischen, über Gregor d. Gr. herabgehend, mit Isidor von Sevilla, der 'sich auch selbst von dem Bewusstsein durchdrungen zeigt, auf der Grenze zweier Zeiten zu stehen' (S. 5). Mag man hierüber anderer Ansicht sein, jedenfalls hat die des Münchener Patrologen auch ihre guten Gründe, und *in praxi* wird man für jeden Paragraphen dankbar sein, den Bardenhewer über einen in seinem Recht bestrittenen 'Vater' gibt. Wenn ein sehr kompetenter Beurteiler vorschlägt, den Abschluss für das Abendland nach den einzelnen Ländern verschieden zu machen, und zwar für Spanien und Afrika mit der Zerstörung der Kirche in beiden Ländern durch die Araber, für Gallien und Italien mit dem 7. Jahrhundert, in welchem zwei Strömungen neben einander hergehen, 'deren Träger einerseits die Ausläufer der römischen Kultur, andererseits die eingewanderten iroschottischen Mönche sind, und die sich schon vor dem karolingischen Zeitalter verschmelzen' (A. EHRHARD im *Litt. Handw.* 1895 nr. 20), so dürfte man ihm hinsichtlich der beiden ersten Länder wohl zustimmen, bezüglich der letzteren hat er die Schwierigkeit selbst angedeutet. Für die griechische Kirche aber erscheint das Fest der Orthodoxie 843, so natürlich es als Abschluss des dogmatischen Systems sein mag, doch als ein zu später Endpunkt, der schon zu tief im Byzantinismus steckt; vielleicht wäre hier der Platz, wo die von anderer Seite betonten litterarischen Gesichtspunkte grössere Geltung verdienten.

Für die Gliederung des Stoffes scheinen die letzteren, bisher über Gebühr vernachlässigt, nun erheblich überschätzt zu werden. Allerdings wäre der Wunsch, die Autoren möchten innerhalb der einzelnen Zeiträume nicht schlechthin nach der Sprache, die namentlich in den ersten Jahrhunderten ein gar zu äusserliches Einteilungsprinzip ist, gruppiert werden, ein sehr berechtigter, und der Enttäuschung, dass dieser in dem sonst musterhaften Buche Bardenhewers unerfüllt geblieben, ist mehrfach Ausdruck gegeben worden. Die Furcht übrigens, einem Grundrisse die Willkürlichkeiten eines ersten Versuches aufzubürden, welche Krüger von weiteren Neuerungen abhielt, war vielleicht auch für B. bestimmend, und in der von ihm in Aussicht gestellten, gewiss allerseits mit Sehnsucht erwarteten ausführlicheren Bearbeitung wird er durch jene Rücksichten weniger gehemmt sein. Andererseits dürfen die Schattenseiten einer rein litterarischen Betrachtungsweise nicht verkannt werden. 'Ihre Geschichte hat jede Litteratur in ihren Formen, eine Formengeschichte wird also jede wirkliche Litteraturgeschichte sein', konstatirt Overbeck unter Krügers Beifall. Ob aber schriftstellerische Erzeugnisse, welche zu mehr als neun Zehnteln in dem Zeichen der Theologie stehen, welche von den Tadlern der bisher geltenden theologischen Rücksichten selbst wieder als (alt)christlich, also doch nach dem religiösen Bekenntnisse ihrer Verfasser bezeichnet werden, unbeschadet der Zweckmässigkeit streng nach litterarhistorischen Kategorien klassifizirt werden können, ist eine füglich noch zu erwägende Frage. Die Rubriken, welche für die ersten drei Jahrhunderte noch leidlich — aber auch nur leidlich — genügen, und welche einen in der späteren patristischen Litteratur weniger heimischen Forscher als ihren Schöpfer nicht verkennen las-

sen (1), dürften sich für die folgenden Jahrhunderte als sehr unzureichend erweisen. Was soll es heissen, wenn man z. B. alte Prediglitteratur aus den verschiedenen Schulen (alexandrinische, ostsyrische, westsyrische usw.) in einer Abteilung behandelte? Glaubt man die historische Erkenntnis gefördert zu haben, wenn man das, was durch den charakteristischen Stempel einer Schule als zusammengehörig bezeugt wird, auseinanderreisst? Nun hat freilich Krüger dies nicht gethan, vielmehr finden wir in seiner dritten Abteilung, 2. Abschnitt die sehr ansprechende und wirklich sachgemässe Anordnung: Erstes Kapitel, die Orientalen. I Die Alexandriner, II die Kleinasiaten, III die Syropalästinenser; Zweites Kapitel, die Occidentalen: I die Afrikaner, II die Römer, III die übrigen Abendländer. Aber sowie die Darstellung in die Blütezeit der patristischen Litteratur einrückt, würde, wenn innerhalb des gegebenen örtlichen Schemas noch das eidologische durchgeführt wird, eine mehr als scholastische Division, Subdivision u. s. f. nötig werden, bei welcher der Schüler vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Übrigens dass zu jener Anordnung nach Schulen nicht mehr 'die Form' den Ausschlag gab, und dass es noch besser wäre, wenn sie auch in anderem ihn nicht gegeben hätte, wird eines Beweises nicht bedürfen. Sollte es wirklich 'historischer' sein, dass z. B. Zephyrin und Kallist in einem ganz anderen Kapitel als Hippolyt, Papst Cornelius in einem ganz anderen als Novatian besprochen werden, u. zwischen die betreffenden Abschnitte ein Victorin von Pettau und Reticus von Autun eingeschoben wird? Es ist eine ebenso richtige als naheliegende Erkenntnis,

---

(1) Es ist indess zu beachten, dass Overbeck auch nur über 'die Anfänge der patr. Litteratur' handeln wollte.

dass ein Gegenstand durch die Betrachtung nach verschiedenen Gesichtspunkten richtiger erfasst wird, aber es ist eine Illusion zu meinen, dass nun der eine Gesichtspunkt der einzig richtige, jeder andere völlig verfehlt ist, und es ist ein Irrtum zu behaupten, die rein litterarische Anordnung des patristischen Schriften eröffne einen besseren Einblick in deren Entwicklung als die nach sachlichen Rücksichten getroffene. Eine Darstellung der patristischen Litteratur dürfte mehr nach einer Geschichte der Philosophie, als nach der einer 'Litteratur' im engeren Sinne ihren Charakter bilden, und mehr bei ZELLERS '*Philosophie der Griechen*' als bei TEUFFELS '*Geschichte der röm. Litteratur*' in die Schule gehen. F. Susemihl hat in seiner *Gesch. der griech. Litt. der Alexandrinerzeit* nach dieser Seite ein sehr richtiges Gefühl gehabt; und doch handelt es sich bei ihm um Erzeugnisse, denen die litterarische Form in einem unvergleichlich höheren Grade ihr Gepräge gibt, als den Objekten der Krüger'schen Darstellung.

In dem Buche von Prof. Schanz haben wir die Arbeit eines Philologen, der nur die lateinischen Werke der christlichen Autoren als Teil der römischen Litteratur betrachtet, für den deshalb die meisten eben erörterten Fragen nicht praktisch werden. Die christlichen Schriftsteller «schreiben in derselben Sprache, wie die nationalen, sie gebrauchen dieselben litterarischen Formen, welche die nationale Litteratur ausgebildet hat; sie nehmen auch teil an den Ideen, welche das Hellenentum und das Römertum erzeugt haben, ja sie wenden sich zum Teil an ihre heidnischen Mitbürger» (S. 204). Indem sie der Verf. trotzdem abgesondert behandelt, trägt er den tiefgreifenden religiösen, politischen und sozialen Unterschieden Rechnung, welche zwischen den Bekennern der neuen Religion und den An-

hängern der alten bestanden. Innerhalb dieses Rahmens ist aber die Betrachtungsweise eine rein litterarhistorische, und mit welcher Meisterschaft er sie handhabt, zeigt schon ein Blick in unser Buch, das glücklicherweise auch den Raum für die einzelnen Autoren nicht zu kurz bemisst. Auf Minucius Felix entfallen fast 10 Seiten (bei Teuffel und Bardenhewer je annähernd 3), auf Tertullian über 62 (T. 3, B. 11  $\frac{1}{2}$ ), auf Cyprian 40 (T. über 2, B. 10), auf Lactanz über 26 (T. 5, B. nicht ganz 6). Zum Schlusse wird auf etwas über 5 Seiten von den Martyrerakten, dann von S. 394-408 von den lateinischen Übersetzungen (der Bibel, der apostol. Väter, Irenaeus u. s. w.) gehandelt. Für die Zeit des Minucius Felix sucht Sch. einen neuen Anhalt zu gewinnen, der uns wegen der dadurch nötig werdenden Athetese von 'Octavius' c. 14, 1 etwas problematisch erscheint; *De mortibus persecutorum* und *De ave Phoenice* spricht Sch. dem Lactantius zu. Vermöge der etwas weiteren Anlage seines Buches braucht der Verf. nicht nur die Resultate zu geben, sondern kann dem Leser auch das Material vorlegen, um ihm ein eigenes Urteil zu gestatten. Das macht die Lektüre ebenso lehr- als genussreich. «Karl Weyman, den alle Fachgenossen als feinen Latinisten und ausgezeichneten Kenner und Forscher auf dem Gebiete der patristischen Litteratur schätzen» (S. VI), hat u. a. bei der schwierigen Korrektur mitgeholfen.

Wenn wir über diese drei litterarhistorischen Werke ausführlicher als sonst referirten, so geschieht es in der Überzeugung, dass es keine unentbehrlichere Hilfswissenschaft für den Archäologen gibt, als die Kunde des altchristlichen Schrifttums, und dass manche Irrgänge erspart geblieben wären, wenn die Fortschritte namentlich der deutschen Forschung auf dem Gebiete der Patrologie bei allen

Vertretern der christlichen Altertumswissenschaft die verdiente Berücksichtigung gefunden hätten.

Rom.

SEBASTIAN MERKLE.

*Acta apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter. Secundum formam quae videtur Romanam ed. Frid. Blass. Lipsiae (Teubner) 1896 (XXXI + 95 Seiten).*

Die bedeutenden Varianten, welche in der Textüberlieferung der Apostelgeschichte zu Tage treten, will B. durch eine doppelte Redaktion von Seite des Evangelisten Lukas erklären. Die erste Redaktion, die er mit  $\beta$  bezeichnet und die römische nennt, blieb in Rom verbreitet, die zweite ( $\alpha$ ) ging an Theophilus ab und genann im Morgenland ihre Verbreitung. B. macht nun den Versuch, die der römischen Recension eigenen Bestandteile zu ermitteln und durch gesperrten Druck zu kennzeichnen. Als textkritische Unterlage dient ihm vor allem der Bibelkodex D (Codex Bezae sive Cantabrigiensis) der sowohl in seinem griechischen Texte, wie in der beigegebenen lateinischen Übersetzung (= *d*) viele Bestandteile des Textes von  $\beta$ , freilich oft nicht ganz rein, enthält. Während Hieronymus in seiner Textrevision ganz von morgenländischen Codices abhängig war, hat sich die römische Recension in den membranæ rescriptæ Floriacenses (nunc Parisinae) = *f* erhalten, eine Textüberlieferung, die dem von Cyprian gebrauchten Bibeltexte gleich ist. Neben anderen minder bedeutenden Codices und einer altfranzösischen Übersetzung bietet auch eine altsyrische Übersetzung, die Ephräm vorgelegen hat und vielleicht durch Tatian beeinflusst war, occidentale Bestandteile. Ebenso hat ein Korrektor der philoxenianischen syrischen Bibelübersetzung (vollendet im Jahre 508) seine Korrekturen nach einem dem Kodex D ähnlichen griechischen Exemplar